

Zeitschrift: Reihe Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie =
Collection criminologie / Groupe suisse de travail de criminologie

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 8 (1990)

Artikel: Kriminologie der Krawalle

Autor: Schneider, Hans Joachim

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KRIMINOLOGIE DER KRAWALLE

Hans Joachim Schneider

I. BEGRIFF DES KRAWALLS UND SCHWIERIGKEITEN SEINER ERFORSCHUNG

1. Begriff "Krawall"

Krawalle ereignen sich mitunter in Verbindung mit Demonstrationen, mitunter im Zusammenhang mit anderen Ereignissen. Sie dürfen nicht mit Demonstrationen verwechselt werden. Eine Demonstration ist eine friedliche Versammlung, auf die die Bürger in einer rechtsstaatlichen Demokratie ein verfassungsmäßiges Recht haben, und ein kollektiver Protest, der auf sozialstrukturelle Mängel aufmerksam machen will und damit Krawallen geradezu vorbeugt. Ein Krawall besitzt folgende Merkmale¹: Es handelt sich zunächst um eine rechtswidrige Ansammlung von Personen. Die Menschenmenge muß aus drei oder mehr Menschen bestehen. Sie führt gemeinsame, konzertierte Aktionen mit Arbeits- und Rollenverteilung durch. Sie wendet Gewalt an. Sie wirft z. B. Pflastersteine auf Polizisten, zerstört Schaufensterscheiben, plündert Geschäfte, stürzt Autos um und setzt sie in Brand, errichtet Barrikaden. Ob ein Krawall vorliegt, wird von der Gesellschaft beurteilt, wobei die soziale Reaktion mitunter selbst zum Problem wird. Denn Krawalle beurteilt man als "sinnlos"; man begegnet ihnen mit Unverständnis.

Die Teilnehmer an Krawallen wenden Gewalt an. Der Begriff der Gewalt wird durch folgende Merkmale² umschrieben: Sie besteht in einem Verhalten, einer nach außen beobachtbaren Aktivität des Organismus. Sie ruft einen Opferschaden hervor, einen psychischen, physischen und sozialen Personenschaden und (oder) eine Zerstörung von Sachen. Sie wird mit Schädigungsabsicht begangen. Diese Absicht braucht allerdings nicht das ausschließliche Ziel des Handelnden zu sein. Ob Gewalt illegal angewendet wird, bestimmt sich sozial durch Gesetzgebung, -anwendung und Verhaltensnormen, indem

Merkmale des Verhaltens des Handelnden, des Opfers und des Beurteilenden herangezogen werden.

2. Schwierigkeiten bei der Erforschung von Krawallen

Krawalle entstehen in einem unregelmäßigen Zyklus. Sie sind nicht selten, aber auch nicht alltäglich. Sie häufen sich mitunter zeitlich und räumlich. Sie treten plötzlich und scheinbar spontan auf und verschwinden ebenso plötzlich wieder. Dieses unregelmäßige Auftreten und Verschwinden behindert ihre systematische empirische Erforschung wesentlich. Man kann nicht auf die Entstehung eines Krawalls warten, um ihn mit Methoden der empirischen Sozialforschung zu beobachten. Eine mittelbare Erhebung durch Befragung der unmittelbar Beteiligten ist nicht unproblematisch, weil in der Krawallsituation und danach Affekte der Beteiligten im Hinblick auf den Krawall eine große Rolle spielen. Krawalle sind zumeist von Menschen beschrieben worden, die zufällig am Ort der Handlung zugegen, aber in den Methoden der empirischen Sozialforschung nicht ausgebildet waren. Krawalle laufen zwar - rein äußerlich betrachtet - einigermaßen regelmäßig ab; jeder Krawall ist freilich in seinem auslösenden Ereignis und in seiner sozialstrukturellen Ursache einzigartig und unverwechselbar. Sie lassen sich kriminologisch auch deshalb schwer beurteilen, weil sie auch bei den nicht unmittelbar Beteiligten emotional besetzt sind und leicht Empfindlichkeiten berühren.

Zwischen der Erforschung und Kontrollvorbereitung und der Entstehung von Krawallen scheint eine Wechselwirkung zu bestehen. Wenn man sie nämlich nicht empirisch erforscht und wenn man keine Vorbeugungs- und Kontrollmaßnahmen gegen ihre Verursachung ergreift, begünstigt man ihre Entstehung. Kommen sie nicht vor und sieht man ihre mögliche Entstehung nicht voraus, trifft ein plötzlich hervorgerufener Krawall die Kontrollinstanzen unvorbereitet. Die australische Anti-Gewalt-Kommission, die der australischen Bundesregierung und den australischen Staatsregierungen Sachverständigen-Empfehlungen gegen die Verursachung aller Gewaltphänomene geben sollte, nimmt in ihrem Bericht³, der im Frühjahr 1990 erschienen ist, zur Frage der Krawalle mit der Begründung keine Stellung, sie seien in Australien seit dem Ende des 2. Weltkriegs kaum vorgekommen. Man muß sich auf ihre mögliche Entstehung selbst dann vorbereiten, wenn sie sich

jahrzehntelang nicht ereignet haben. Freilich darf man sich bei der Vorbereitung nicht allein auf repressive Maßnahmen verlassen. Nach den Rassen- und Studentenkrawallen der 60er Jahre verschwand die Kollektivgewalt in den USA in den 70er und 80er Jahren - abgesehen von einem kurzen Aufflackern zu Beginn der 80er Jahre - fast vollständig. Man führt dieses Verschwinden auf die Vorbereitung von Kontrollmaßnahmen zurück.⁴ Die Polizei stellte Einsatzpläne auf; sie trainierte das konzertierte Verhalten im Team; sie rüstete sich mit Wasserwerfern und Hubschraubern aus. Gleichwohl verdrängte man aufgrund des gleichzeitigen Unterlassens sozialstruktureller Vorbeugungsmaßnahmen die kollektive Gewaltanwendung lediglich. Denn der Protest durch individuelle Gewaltanwendung nahm zu und trat an ihre Stelle.⁵

II. ERSCHINUNGSFORMEN VON KRAWALLEN

1. Variationsbreite anhand von Beispielen

Krawalle kommen epidemieartig vor; sie ereignen sich zu sehr unterschiedlichen Anlässen und aus äußerst verschiedenartigen sozialstrukturellen Gründen. Allein in den Monaten Januar, Februar und März 1990 kam es beispielsweise zu folgenden Krawallen: Am 16. Januar 1990 stürmten etwa zweitausend Personen zwei Gebäude des früheren Staatssicherheitsdienstes der Deutschen Demokratischen Republik in Ost-Berlin; man wollte ursprünglich gegen die schleppende Auflösung des Amtes für Staatssicherheit friedlich protestieren. Am 23. Februar 1990 kam es am Rande einer Anti-Opernball-Demonstration in Wien zu Schlägereien zwischen Skin-Heads und etwa ein- bis zweihundert verummten Autonomen. Als die Polizei versuchte, die beiden feindlichen Gruppen zu trennen, entwickelte sich ein Krawall: Steine wurden geworfen und Fenster eingeschlagen. Zu dem nun entstehenden wilden Chaos trugen sich widersprechende Einsatzbefehle der Polizeiführung nicht unerheblich bei. Unbeteiligte Passanten wurden in Mitleidschaft gezogen. Ebenfalls am Rande einer friedlichen Großkundgebung "Schluß mit dem Schnüffelstaat" auf dem Berner Bundesplatz am 3. März 1990 mit etwa 35 000 Teilnehmern randalierten etwa zweihundert zumeist schwarz gekleidete und zum Teil verummte Personen. Sie versuchten, den Sitz der Bundespolizei zu stürmen, und verübten einen Brandanschlag auf die Volks-

und Kantonalbank. Seit dem 5. März 1990 kam es in Großbritannien fast täglich über zwei bis drei Wochen lang zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und aufgebrachten Bürgern, die sich gegen den Beschluß der Regierung zur Einführung einer Pro-Kopf- Gemeindesteuer wendeten. Schließlich entstand ein Krawall anläßlich der Amtseinführung des neuen chilenischen Präsidenten Patricio Aylwin am 11. März 1990. Er war gegen die Polizei gerichtet, die während der zu Ende gegangenen Militärdiktatur von General Augusto Pinochet von ihrer Macht extensiv und zum Teil willkürlich Gebrauch gemacht hatte.

Diese Beispiele zeigen, daß Krawalle bisweilen im Zusammenhang mit Demonstrationen, aber auch aus anderen Anlässen entstehen. Demonstrationen kippen mitunter in Gewalttätigkeiten um; sie werden freilich nicht selten auch zum leichten Untertauchen in der Menge bei polizeilichen Ermittlungen nach Krawallmachern benutzt. Der Krawall wird nicht selten der friedlichen Demonstration zugeschrieben. Während Großdemonstrationen in Brokdorf und Wackersdorf gegen Atomkraft und Umweltzerstörung kam es - besonders im Jahre 1986 - zu Krawallen; im Jahre 1987 ereigneten sich Krawalle am Frankfurter Flughafen anläßlich Demonstrationen gegen vermehrten Fluglärm durch den Bau der Startbahn West. Nach der Demonstrationsstatistik der Bundesrepublik Deutschland verlaufen freilich die meisten Demonstrationen friedlich. Der Anteil der unfriedlich verlaufenen Demonstrationen an allen Demonstrationen belief sich durchschnittlich in den Jahren 1977 bis 1981 auf 5,5 % pro Jahr und in den Jahren 1983 bis 1988 auf 3,2 % pro Jahr.⁶ Die Polizei berichtet allerdings über eine zunehmende Brutalisierung des Demonstrationsgeschehens. Die Instrumente der Gewaltanwendung sind vielfältiger und gefährlicher geworden.

Es gibt eine große Vielfalt von Krawallen. Durch ein kriminelles staatliches System geduldete oder sogar angeordnete Krawalle soll ein soziales Gewaltpotential auf eine gesellschaftliche Minderheit gerichtet und an dieser Minderheit abreagiert werden. Dieses Gewaltpotential ist meist durch sozialstrukturelle Mängel entstanden, die die kriminelle Regierung selbst verursacht hatte oder die zu beheben sie unfähig war. Ein Beispiel für solche Krawalle sind die Judenpogrome der sogenannten Reichskristallnacht vom 9. zum 10. November 1938. Jüdische Synagogen und Geschäfte wurden demoliert und viele jüdische Mitbürger geschlagen oder sogar ermordet. Solche staatlich

hervorgerufenen oder geduldeten Krawalle sind von den im folgenden zu erörternden Krawallen in vielen Gesichtspunkten so unterschiedlich, daß sie gesonderter Diskussion bedürfen.

Mit den folgenden Erscheinungsformen von Krawallen wenden sich soziale Minderheiten gegen Benachteiligungen, die durch sozialstrukturelle Mängel verursacht worden sind. Die Rassenkrawalle (z. B. in Watts/Los Angeles 1965, in Newark und Detroit 1967, in Soweto/Johannesburg in den 70er und 80er Jahren und in Großbritannien während der ersten Hälfte der 80er Jahre) richten sich gegen Rassendiskriminierung und sozioökonomische Benachteiligung. Die Studentenkrawalle (z. B. Berkeley 1963 und Kent State Universität Mai 1970) hatten die Beendigung des Vietnamkrieges und die Demokratisierung der Universität zum Ziel. Für die Entstehung von Jugendkrawallen (z. B. der sogenannten Halbstarkenkrawalle in den 50er Jahren im Anschluß an Rock'n'Roll Konzerte⁷, des Jugendkrawalls in Zürich im Jahre 1980 aus Anlaß der beabsichtigten Schließung eines Jugendzentrums) wird häufig die Jugendidentitätskrise, die Rollenunsicherheit und -frustration während der Jugendzeit, verantwortlich gemacht. Krawalle, die im Zusammenhang mit Hausbesetzungen und -räumungen begangen werden (z. B. in West-Berlin, in Hamburg/Hafenstraße in den 80er Jahren, zuletzt in Amsterdam Ende November 1989) ereignen sich nach Angaben von Teilnehmern an den Krawallen, um auf das Fehlen preiswerten Wohnraums und auf problematische Stadt-sanierungsmaßnahmen aufmerksam zu machen, um der Grundstücksspekulation entgegenzutreten und um Raum für alternative Lebensformen zu schaffen.

Besuche ausländischer Staatsmänner (z. B. des Schah von Persien Resa Pahlawi in West-Berlin am 02.06.1967; des damaligen Vizepräsidenten der USA George Bush in Krefeld am 25.06.1983) werden häufig wegen ihrer hohen sozialen Sichtbarkeit zu Anlässen für Krawalle genommen. Krawalle entstehen auch bei anderen außergewöhnlichen Ereignissen. So kam es aus Anlaß eines Stromausfalls in New York City im Jahre 1978 zunächst unter dem Schutz der Dunkelheit zu Plünderungen, danach zu Zerstörungen und Krawallen. Strafanstaltskrawalle⁹ ereignen sich häufig dann, wenn die Gefängnisleitung entweder zu viel repressive Kontrolle ausübt oder zu viel Freiraum gewährt (exzessive Permissivität). Krawalle bei Sportereignissen (z. B. Fußballkrawall im Heysel-Stadion¹⁰ (?) in Brüssel am 29. Mai 1985) werden meist dadurch

hervorgerufen, daß das sportliche Spiel zum gnadenlosen Streit über Symbole wird und daß das Anschauen von Gewalt unter Spielern die Gewaltneigung der Zuschauer steigert. In sozial desorganisierten Gebieten (z. B. in Berlin-Kreuzberg) wiederholen sich deshalb immer wieder Krawalle (z. B. am 1. Mai 1987 bis 1989 im Anschluß an Kiezfeste und an Maidemonstrationen), weil in solchen Bezirken aufgrund eines hohen Ausländeranteils, einer hohen Bevölkerungsdichte, niedriger Einkommen (einer hohen Arbeitslosigkeit, einer starken Abhängigkeit von Sozialhilfe) und aufgrund des Verfalls der Baustruktur die zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Gemeinschaften zerstört werden und weil sich aggressives Verhalten in einer Subkultur der Gewalt am Modell einlernt.

2. Zwei Typologien von Krawallen

In der historischen Entwicklung unterscheidet man drei Formen kollektiver Gewalt.¹¹ Primitive kollektive Gewalt (z. B. Fehden, Lynch-Mob-Gewalt) richtet eine kleine Gruppe gegen eine andere kleine Gruppe. Mit reaktiver kollektiver Gewalt (z. B. mit Krawallen gegen Nahrungsmittelverteilung und -preise und mit Aufständen gegen Steuereintreiber, gegen Kriegsdienst, gegen die Mechanisierung der Landwirtschaft oder gegen die Manufaktur) wendet man sich gegen Machthaber, gegen ein System. Die moderne kollektive Gewalt ist schließlich gekennzeichnet durch eine Erhöhung der Durchschnittszahl der an Krawallen Beteiligten und durch gut definierte Operationsziele.

Heutige Krawalle werden in vier Gruppen (Idealtypen) eingeteilt¹²: Instrumentelle Krawalle sind rational geplant, dienen als Mittel zu einem bestimmten Zweck und besitzen eine sozialstrukturelle Ursache. Expressive Krawalle sind ausdrucksbetont; sie bringen Gefühle und Einstellungen zum Ausdruck. Ein Krawall des Übergangstyps wird sowohl instrumentell-expressiv wie grundlos verübt. Grundlose Krawalle¹³ (Issueless Riots) besitzen schließlich keinerlei sozialstrukturellen Ursachen.

III. URSACHEN VON KRAWALLEN

1. Geschichte ihrer Erforschung

Mit der Erforschung der Kollektivgewalt hat man um die Jahrhundertwende begonnen. Die heutigen Theorien und empirischen wie experimentellen Untersuchungen der Kollektivgewalt haben eine psychologische und eine soziologische Wurzel. Die historische psychologische Betrachtungsweise ist charakterisiert durch die Unterstreichung der Homogenität und Irrationalität der Massenbildung und durch die Bewertung der Masse als minderwertig. Nach Gustave LeBon¹⁴ ist die Masse gestaltlos, amorph. In Krawallen wirkt sich ein Herdeninstinkt aus; sie bilden sich auf der Grundlage einer Regression auf einen tierischen, frühmenschlichen Zustand. In der Krawallsituation entsteht eine Massenseele (eine Kollektivseele), die sich in erhöhter Beeinflußbarkeit der Masse, in Gefühlsansteckung und in einer Verminderung der Verantwortlichkeit des Individuums auswirkt. Sigmund Freud¹⁵ hat - auf dieser Lehre aufbauend - die psychoanalytischen Begründungen nachgeliefert: Die Unverantwortlichkeit und Beeinflußbarkeit der Masse während des Krawalls gründet sich auf die Vorherrschaft des Unbewußten in der Massensituation. Individuelle Hemmungen fallen weg; grausame, destruktive Instinkte brechen hervor. Beim Aufgehen in der Masse werden Triebe frei befriedigt; die Affektivität ist gesteigert, die intellektuelle Leistung eingeschränkt. Die Massenseele bildet sich beim Krawall dadurch, daß die Teilnehmer den Führer, das Massenideal, an die Stelle ihres eigenen Ich-Ideals setzen und sich mit dem Massenideal und miteinander identifizieren. Karl Jaspers¹⁶ sprach von der Impulsivität, Suggestibilität, Intoleranz, dem Wankelmut des Massenmenschen, von der Minderwertigkeit der vielen, des Durchschnitts. Für David Riesman¹⁷ sind "außengeleitete Menschen", die autoritär erzogen worden sind, besonders geneigt, in der Masse aufzugehen.

Die historische soziologische Betrachtungsweise betont die Rationalität und Heterogenität der Massenbildung. Kollektivgewalt ist verständlich, zumindest aus der Perspektive der Krawall-Teilnehmer rational. Kollektiver Protest besitzt eine historische Funktion; er ist ein Instrument gesellschaftlicher Veränderung. Die Grundlage zu dieser Betrachtungsweise hat der nordamerikanische Soziologe Robert Park in seiner Heidelberger Dissertation "Masse und Publikum" aus dem Jahre 1903 gelegt. Die empirische Erforschung

begann mit der Untersuchung des Rassenkrawalls in Chicago im Jahre 1919.¹⁸ Noch vor dem Beginn der weitausgedehnten Studenten- und Rassenkrawalle in den Vereinigten Staaten entwickelte Neil J. Smelser im Jahre 1962 seine "Theorie kollektiven Verhaltens".¹⁹ Er stellte ein Modell einer typischen Abfolge eines Krawalls auf: Vielen Krawallen liegt eine strukturelle Anfälligkeit und eine strukturelle Spannung zugrunde. Eine "verallgemeinernde Vorstellung" entsteht und breitet sich aus. Unter seinem zentralen Definitionsmerkmal "verallgemeinernde Vorstellung" versteht Smelser einen Prozeß des Kurzschließens, der ideologischen Indoktrination, des Kesseltreibens auf Sündenböcke, die für die sozialstrukturellen Mißstände verantwortlich gemacht werden. An diese Definition des verallgemeinernden Symbols des Bösen schließen sich auslösende und beschleunigende Faktoren an. Die Krawall-Teilnehmer werden durch Agitation ihrer Anführer zum Handeln mobilisiert. Schließlich greift die soziale Kontrolle ein.

Smelser hat ein recht gutes Modell des Krawallablaufs entworfen. Die sozialstrukturellen Ursachen von Krawallen wurden auch von zwei kriminologischen Sachverständigenkommissionen hervorgehoben, die die Studenten- und Rassenkrawalle der 60er Jahre in den USA untersucht hatten und die ihre Berichte in den Jahren 1968²⁰ und 1969²¹ veröffentlichten. Anfang der 70er Jahre kam es zu einem wissenschaftlichen Streit zwischen den nordamerikanischen Soziologen Neil J. Smelser²² und Jerome H. Skolnick²³, der bis heute nicht entschieden ist. Skolnick argumentierte, mit seinem Definitionsmerkmal "generalisierende Vorstellung" hole Smelser die Irrationalität kollektiven Verhaltens wieder in sein Modell hinein; er diskreditiere damit den kollektiven Protest. Skolnick stellte Smelsers Modell seine Auffassung gegenüber: Krawalle sind rationale Antworten auf feststellbare soziale Mißstände. Smelser antwortete darauf, Skolnick übernehme die Ideologie der Protestierenden kritiklos und mache sie zu seiner Sache. Meines Erachtens hat Smelser recht: Nicht alle Krawalle haben rational erfaßbare, sozialstrukturelle Ursachen. In jedem Krawall mit einer sozialstrukturellen Ursache spielen auch psychologische und sozialpsychologische Faktoren eine Rolle.

2. Heutige Ursachentheorien

Die Entstehung von Krawallen ist vielschichtig und komplex. Es müssen psychologische, soziologische und sozialpsychologische Faktoren

berücksichtigt werden. Die Ursachentheorien sind nur zum Teil empirisch und experimentell bestätigt worden. Für die folgenden drei Theorien sind ausreichende empirische Beweise nicht gesichert:

- Die kriminalbiologische Regressionstheorie geht von einem Aggressionstrieb aus und sieht in einem Krawall einen Rückfall in tierisches Verhalten.
- Nach der psychoanalytischen Ansteckungstheorie werden die Teilnehmer an den Krawallen von ihrem Unbewußten, von ihren Gefühlen, Affekten und Trieben, übermannt und mitgerissen.
- Nach der psychopathologischen Konvergenztheorie kommen im Krawall Individuen mit ähnlichen persönlichen Merkmalen, mit abnormen Persönlichkeitszügen, Prädispositionen und Einstellungen, oder Mitglieder von Randgruppen zusammen.

Diese drei Theorien stellen zu sehr auf Individuen ab und berücksichtigen die Verschiedenartigkeit des Verhaltens und der Motive der Krawallteilnehmer nicht. Einige protestieren z. B.; einige nutzen das Chaos der Situation aus; einige sind passive Zuschauer.

Die folgenden soziologischen, psychologischen und sozialpsychologischen Theorien erklären einzeln und für sich alleine lediglich Einzelaspekte der Krawalle. Die Vielschichtigkeit der Ursachen und Vorbeugungs- und Kontrollmechanismen kommt erst ins Bild, wenn die Theorien miteinander kombiniert werden. Soziologische Theorien gehen von gesellschaftlichen und Gruppengrundlagen aus:

- Nach der sozialstrukturellen Theorie kann eine Vielzahl von Ursachen zu Krawallen führen, die alle in der konkreten Sozialstruktur begründet liegen. So können beispielsweise relativer sozioökonomischer Mangel (Deprivation) und psychische Versagung (Frustration) enttäuschter Erwartungen für die Entstehung von Krawallen verantwortlich sein. In Umbruchs- und Krisenzeiten kommen Krawalle besonders häufig vor, wenn rapider sozialer Wandel zu gesellschaftlicher und politischer Labilität, zu Unsicherheit und Unentschlossenheit und damit zu allgemeiner Ratlosigkeit

führt. Traditionelle Normen und Leitbilder sind zur Bewältigung neuer Probleme ungeeignet; bisherige soziale Kontrollen sind wirkungslos geworden. Die neue Situation erfordert eine schnelle Neuorientierung, eine enorme Beschleunigung des gesellschaftlichen Lernprozesses.

- Nach der Normbildungstheorie²⁴ entstehen in einer Menschenansammlung während eines Krawalls durch Interaktion und kollektive Entscheidungen neue Normen (Gruppennormen). Recht und Unrecht werden neu gedeutet. Die Definition der Krawallsituation ist ein aktiver Prozeß der Wirklichkeitskonstruktion. Die Masse setzt sich normative Grenzen. Niemals geht alles während eines Krawalls. Die Entstehung einer neuen normativen Struktur bedeutet allerdings nicht, daß alle Krawallteilnehmer gleichartige Einstellungen besitzen.
- Die Strukturbildungstheorie²⁵ weist darauf hin, daß während eines Krawalls Arbeits- und Rollenteilung herrscht und daß eine kurzlebige Macht- und Ideologiestruktur entsteht.

Die psychologische Theorie geht auf die persönlichen Voraussetzungen der Krawallteilnehmer ein. Durch Sozialisationsmängel in Familie und Schule wird eine Gewaltneigung hervorgerufen. Gewalt und ihre Rechtfertigung werden in Subkulturen der Gewalt gelernt. Gewaltgeneigte Personen suchen im Krawall Abenteuer, Stärkung ihrer sozialen Wertschätzung (ihres Selbstwertgefühls) und ihre soziale Identität. Häufig besitzen sie mangelhafte Verbalisierungsfähigkeiten; sie haben nicht gelernt, mit zwischenmenschlichen Konflikten friedlich und mit Worten umzugehen. Krawall kann schließlich zur Lernerfahrung werden, durch die sich Gewaltanwendung einlernt.

Die sozialpsychologischen Theorien widmen sich den situativen Komponenten des Krawalls. Ein kumulativer Prozeß zunehmender Spannung geht jedem Krawall voraus.

- Das Ergebnis, das den Krawall auslöst und das trivial sein kann, besitzt häufig einen Symbolwert für die sozialstrukturelle Ursache. Es ist der Katalysator und Transformator, durch den sozialstrukturelle Gründe in Gewalthandlungen umgesetzt werden. Es handelt sich meist um eine Polizeibegegnung, die dramatisiert wird. Die Polizei wird nicht als

Friedensstifter, sondern als Symbol für die gesellschaftlichen Mißstände beurteilt. Ideologische Indoktrination und Agitation können die Gewalthandlungen beschleunigen. Gerüchte können die Situation verschärfen.

- Nach Eintritt des auslösenden Ereignisses kommt es bei Anwesenheit von Krawallteilnehmern und Polizei in der aktuellen Krawallsituation zu einem Zwischen-Gruppen-Konflikt, zu einer Polarisierung zwischen Eigen- und Fremdgruppe.²⁶ In der Innengruppe entstehen Solidarität miteinander und Vorurteile gegenüber der Außengruppe. Man ist stolz auf die Innengruppe und überbewertet ihre Leistungen. Gegenüber der Außengruppe entwickelt man soziale Distanz und Feindseligkeit. Man unterbewertet ihre Leistungen.
- Im weiteren Verlauf des Krawalls wird ein Aufschaukelungsprozeß hervorgerufen.²⁷ Nach der Theorie der symbolischen Interaktion reagieren die feindlichen Gruppen nicht nur wechselseitig aufeinander, sondern sie definieren und interpretieren sich und ihr Verhalten auch gegenseitig. Die jeweilige Außengruppe und ihr Verhalten werden fehlinterpretiert. Es entwickelt sich ein spiralförmig wachsendes Potential an Gewalt. In der 1. Stufe wird das Verhalten der Außengruppe als Provokation, als Bedrohung des Selbstwertgefühls der Innengruppe definiert. In der 2. Stufe wiederholt sich dieser Vorgang bei der anderen Gruppe. Im weiteren Ablauf entsteht in weiteren Definitions- und Reaktionsstufen eine Eskalation an Gewalt. Die Krawallteilnehmer definieren die Polizisten z. B. als unfaire, stupide, brutale "Bullen". Die Polizisten meinen die Protestierer seien ihnen feindlich gesonnen; sie halten sie für respektlose, schmutzige, faule, undisziplinierte, unfreundliche und unmoralische "Chaoten" und Kriminelle. Die Vorurteile und Voreingenommenheiten auf beiden Seiten wachsen. Die "Wir-Sie-Gefühle" nehmen zu.
- In psychologischen Experimenten ist nachgewiesen worden²⁸, daß in der Anonymität der Masse die Neigung zu Gewalt wächst. Denn die Furcht vor gesellschaftlicher Mißbilligung fällt weg. Unter der Maske der Anonymität glaubt man, der Gewalt freien Lauf lassen zu können. Man verliert seine Hemmungen und seine persönliche Verantwortlichkeit; Selbstregulierungsmechanismen werden abgebaut. Auf der Seite der

Krawallteilnehmer können Vermummung, auf der Seite der Polizisten können Helme und Schutzkleidung Anonymisierung hervorrufen.

- In der Krawallsituation wirken sich ferner Neutralisierungsmechanismen, Vorabrechtfertigungen auf beiden Seiten negativ aus. Man macht sich zu Objekten; die Opfer werden entmenslicht; man wertet sie ab und weist ihnen die Schuld zu. Die Verantwortlichkeit für eigenes Verhalten schiebt man ab. Auf der Seite der Krawallteilnehmer können beispielsweise politische Skandale als Vorabrechtfertigung genommen werden, weil sie angeblich verdeutlichen, daß das gesamte politische System korrupt ist.
- Ein weiteres psychologisches Experiment läßt schließlich deutlich werden²⁹, daß die Krawallsituation eine sich immer weiter steigernde Eigendynamik entfaltet, wenn der Zerstörungsprozeß einmal begonnen hat. Es kommt zu einem regelrechten Zerstörungsräusch, von dem sich auch bisher Unbeteiligte anstecken lassen.

IV. KRAWALLE IN DEN MASSEN MEDIEN

Durch den dauernden Wandel in den Wirtschafts- und Sozialstrukturen entstehen Konflikte in einer offenen, pluralistischen Gesellschaft. Um Krawallen vorzubeugen, müssen die Massenmedien in einer rechtsstaatlichen Demokratie den Konfliktparteien ein ausreichendes Forum bieten, so daß die Konflikte mit und in der Gesellschaft durchgearbeitet werden können. Soziale Konflikte werden indessen häufig von den Politikern und Journalisten nicht erkannt, nicht thematisiert oder fehlverarbeitet, indem sie auf Randgruppen projiziert und an ihnen abreagiert werden. Unter der gesellschaftlichen Oberfläche schwelen sie dann weiter. Häufig sieht eine Konfliktpartei in diesem Falle nur noch den Ausweg der Gewaltanwendung, um Aufmerksamkeit für ihre Anliegen zu erregen und die Politik zu beeinflussen. Da die Massenmedien fast stets über gewaltsame Proteste berichten, ist ein Krawall in vielen Fällen geradezu ein Versuch, der Öffentlichkeit soziale Mißstände und Benachteiligungen mitzuteilen. Dieser Versuch wird von den Massenmedien freilich kaum zur Information genutzt. Denn im Zentralpunkt des Medieninteresses stehen meist nur die äußeren gewaltsamen Geschehnisse, die dramatisiert werden.³⁰ Mit einer "Story", mit "action-Szenen", mit der

Veranschaulichung der dramatischsten Aspekte ungewöhnlicher Ereignisse unterhalten die Massenmedien ihre Rezipienten; sie informieren sie nicht ausreichend über die sozialstrukturellen Ursachen und die unmittelbaren und mittelbaren Folgen der Krawalle. Schuldzuweisungen und ideologische Verkürzungen des Konflikts spielen eine Rolle. Die Teilnehmer an einem Krawall werden in einseitiger Weise häufig nur als Unruhestifter gebrandmarkt, die Spaß an der Gewalt und an der Zerstörung haben. Hierdurch wird der dem Krawall zugrundeliegende Konflikt oft noch verschärft. Er wird nicht ins gesellschaftliche Bewußtsein gehoben, sondern sozial verdrängt und fehlerverarbeitet.

Live-Fernsehberichterstattung kann darüber hinaus ansteckend wirken³¹:

- Durch die Anwesenheit des Fernsehens in der aktuellen Krawallsituation kann die Gewaltanwendung angeheizt werden. Denn der Konflikt wird sozusagen durch "Stellvertreter" von Bezugsgruppen innerhalb der Gesellschaft gewaltsam ausgetragen. Diese Stellvertretergruppen meinen, sich für ihre Bezugsgruppen in Szene setzen zu müssen; sie glauben, ihre Bezugsgruppen innerhalb der Gesellschaft erwarteten von ihnen Gewaltanwendung.
- Gleichzeitig kann der Krawall durch die Fernsehübertragung die opponierenden Bezugsgruppen innerhalb der Gesellschaft zur Gewaltanwendung anreizen. Denn sie können die Gewaltanwendung ihrer Konfliktgegner während des Krawalls zur Neutralisierung, zur Vorabrechtfertigung der eigenen, nunmehr nachfolgenden Gewaltanwendung verwenden.

Die Massenmedien sollten sich deshalb bemühen, den Konfliktparteien frühzeitig ein ausreichendes Forum für eine friedliche, einvernehmliche Konfliktlösung zu bieten. Krawalle sollten sie möglichst nicht live übertragen. Sie sollten sie wahrheitsgemäß analysieren, indem sie auf ihre sozialen Ursachen und Folgen aufmerksam machen.

V. VORBEUGUNG GEGEN KRAWALLE

Krawalle sind häufig, freilich nicht immer (grundlose Krawalle!) Ausdrucksformen sozial unbearbeiteter, verschleppter Konflikte, die in sozialstrukturellen Mängeln begründet liegen. Es ist Aufgabe der Politiker und Journalisten, solche Mängel rechtzeitig zu erkennen und mit und in der Gesellschaft zu bearbeiten. Es kann nicht Aufgabe der Polizei sein, den Konflikt zu lösen, der dem Krawall zugrundeliegt. Dafür ist es unmittelbar vor oder während eines Krawalls zu spät. Durch die folgenden vier Beispiele kann Krawallen mittel- und langfristig vorgebeugt werden:

- Es muß darauf hingearbeitet werden, daß die gesamte Bevölkerung die ungerechtfertigte Gewaltanwendung eindeutig mißbilligt. Hierfür ist es unerlässlich, daß der Gewaltbegriff auf physische Gewaltanwendung begrenzt wird. Gewaltfreie Erziehung und die Einübung friedlicher Konfliktlösung in Familie und Schule sind wesentliche Voraussetzungen für die Verhütung krimineller Gewaltanwendung. Die gesetzliche Normierung der Unzulässigkeit körperlicher Strafen als Erziehungsmittel kann in diesem Zusammenhang eine wichtige Signalwirkung haben.³²
- Ohne den "Druck der Gewalt" müssen Politiker und Journalisten zum Dialog mit den Bürgern über deren Bedürfnisse und Ängste ständig bereit sein, um dauernd entstehende Konflikte rechtzeitig friedlich und einvernehmlich lösen zu können. Die politischen Teilhabe- und Mitsprachemöglichkeiten der Bürger sollten - insbesondere auf Gemeindeebene - erweitert werden. Die Bürger sollten an der Entscheidungsfindung und an der Entscheidung selbst in angemessener Weise beteiligt werden. Staatliche Repräsentanten, wirtschaftliche, politische und wissenschaftliche Verantwortungsträger sowie kulturelle und sportliche Symbolfiguren sollten sich ihrer Vorbild- und Leitbildfunktion stärker bewußt werden. Es darf nicht zu politischen Skandalen wie zur Watergate- oder Barschelauffäre kommen.
- Der Entstehung sozial desorganisierter Gebiete (z. B. Armengettos, Slums) sollte möglichst entgegengewirkt werden. In diesem Zusammenhang spielt die kriminalitätsabwehrende Architektur und Städteplanung eine bedeutsame Rolle.³³ Ihr geht es darum, die Entwicklung von Verhaltensmustern und Interaktionen zu ermöglichen, die aufgrund der

Bildung von Mietergemeinschaften und der Belebung von Nachbarschaftskontakten zu einem Territorialitätssinn, zu einem Sinn für Nachbarschaftsbelange, führen. Subkulturen der Gewalt, in denen Gewalt am Modell gelernt und mit Gruppenunterstützung angewandt und gerechtfertigt wird, dürfen nicht entstehen.

- Beim Mannschaftssport, beim Fußball- oder Eishockeyspiel, müssen Spieltechnik, Spielcharakter, die Ästhetik des Zusammenspiels und der menschlichen Kooperation mehr zum zentralen Gesichtspunkt der Beurteilung und Betrachtung werden. Denn gegenwärtig gehören Berufsfußball- und -eishockeyspieler nur zu oft einer gewaltsamen Berufssubkultur an, in der ihre Mitspieler, ihre Vereinspräsidenten, ihre Trainer, ihre Freunde, ihre Fans, ihre Familienmitglieder und Verwandten gewaltsames Spiel rechtfertigen und es mit Anerkennung belohnen. Das Fußballspiel ist nämlich zum gnadenlosen Streit über Symbole, wie moralischem Wert, Status, kollektiver Identität, Ansehen, Prestige von Fußballvereinen und Städten, geworden. Der Kampf ist so gnadenlos, weil es keinen Kompromiß beim Streit über Symbole gibt.

VI. KONTROLLE VON KRAWALLEN

Dem Kriminaljustizsystem, insbesondere der Polizei, obliegt die Kontrolle von Krawallen. Da sie sich nicht selten im Zusammenhang mit Demonstrationen zu ereignen pflegen, ist die Förderung einer gewaltfreien Demonstrationskultur ein zentrales Anliegen bei der Kontrolle von Krawallen:

- Friedliche öffentliche Demonstrationen sollten erleichtert werden.³⁴ Die Polizei sollte sich um eine Kooperation mit den Veranstaltern vor, während und nach der Demonstration bemühen und insbesondere bei Großdemonstrationen mit ihnen in gegenseitiger Abstimmung den Verlauf planen. Sie sollte die Demonstranten möglichst an der Kontrolle der Demonstration beteiligen. Eine Nachbesprechung der Demonstration zwischen Veranstaltern und Polizei ist sinnvoll, da das Umfeld der Demonstrationen, in denen es zu politisch motivierter Gewaltanwendung kommt, relativ konstant ist. Eine Demonstration kann deshalb wesentlicher Teil eines Lernprozesses für Veranstalter und Polizei sein. Die

Nachbereitung einer (vielleicht unfriedlichen) Demonstration kann auf diese Weise eine Vorbereitung für eine folgende (möglichst friedlich verlaufende) sein.

- Im Vorfeld der Demonstration ist die Bevölkerung besser zu informieren. Ziel dieser Aufklärung sollte sein, bei der Bevölkerung mehr Verständnis für die schwierige Aufgabe der Polizei bei der Kontrolle von Demonstrationen zu erwecken. Feindbilder müssen abgebaut werden. Es darf zu keiner Polarisierung, zu keinem Aufschaukelungsprozeß, zu keinem Teufelskreis der Gewalt zwischen den Gruppen der Protestierer und der Polizei kommen. Der Polizist ist nicht Konfliktpartei, sondern Friedensstifter zwischen den Konfliktparteien. In einem Streßbewältigungs- und Kommunikationstraining sollte er lernen, auch unter extremen Provokationen ruhig und gelassen zu bleiben und besonnen zu reagieren. Ihm sollten die sozialstrukturellen Ursachen von Krawallen und ihr typischer soziodynamischer Ablauf nahegebracht werden.
- Die Polizei sollte sich auf die Kontrolle von Krawallen vorbereiten, selbst wenn sich über einen längeren Zeitraum keine Krawalle ereignet haben. Sie sollte Einsatzpläne erstellen und auf dem neuesten Stand halten. Sie sollte für die Kontrolle von Krawallen ausgerüstet sein und das gemeinsame Handeln im hochdisziplinierten Team üben. Die Polizeiführung sollte lernen, widersprüchliche Befehle zu vermeiden. Das Risiko von Gewalttättern muß ferner erhöht werden, für ihre Rechtsbrüche zur Rechenschaft gezogen zu werden. Deshalb sind bei Krawallen Spezialeinheiten zur Festnahme von Gewalttätern und zur Beweissicherung einzusetzen. Es ist darauf hinzuwirken, daß der Staatsanwaltschaft gerichtsverwertbare Beweismittel zugeleitet werden können. Bei der Kontrolle von Krawallen sollte die Polizei eine Doppelstrategie verfolgen, nämlich einerseits die Störung von Recht und Ordnung zu beseitigen und andererseits Gewalttäter zu ermitteln und ihrer Bestrafung zuzuführen.
- Anonymisierung und Militarisierung der Polizei durch Ausrüstung und Bewaffnung sollten vermieden werden. Das äußere Erscheinungsbild der Polizei (Schutzbekleidung, Helme, Schilde) hat Symbolcharakter. Es kann zur Dramatisierung der Situation beitragen. Einen undifferenzierten Polizeieinsatz (mit Tränengas und Wasserwerfern), der sich in gleichem

Maße gegen gewalttätige wie friedliche Demonstranten richtet, sollte man möglichst unterlassen. Die Polizei sollte weder über- noch unterreagieren. Mit dem "Abschreckungsmodell" kann nämlich nicht angenommen werden, daß mit einer Steigerung der staatlichen Repression die Gewalt abnimmt. Mit dem "Eskalationsmodell" kann gleichfalls nicht unterstellt werden, daß sich bei einer Verstärkung der Repression die Gewaltanwendung der Protestierer steigert. Vielmehr kann ein Doppeleffekt eintreten: Repression kann sowohl Angst wie auch Empörung auslösen und damit sowohl ein Abschreckungs- wie ein Aufstachelungspotential schaffen.

Es gibt einen autoritären und einen demokratischen Stil der Krawall-Kontrolle.³⁵ Der autoritäre, totalitäre Staat setzt die staatliche Macht unbegrenzt zur Krawall-Kontrolle ein. Er setzt sich damit selbst aufs Spiel. Die Polizei in einem demokratischen Rechtsstaat muß bei einem Krawall rechtsstaatlich und verhältnismäßig vorgehen. Mit ihrem auf diese Weise begrenzten Vorgehen vermittelt sie die symbolische Botschaft: Die staatlichen Institutionen sind auf die Unterstützung durch das Volk angewiesen. In einer rechtsstaatlichen Demokratie ist die staatliche Autorität bei einem Krawall aus diesem Grunde niemals ernsthaft gefährdet.

Anmerkungen

- 1 Denis Binder 1983.
- 2 Albert Bandura 1979, 16 - 25.
- 3 National Committee on Violence 1990, 50.
- 4 Sandra J. Ball-Rokeach, James F. Short, Jr. 1985.
- 5 Ball-Rokeach, Short 1985.
- 6 Hans-Dieter Schwind, Jürgen Baumann, Ursula Schneider, Manfred Winter 1989, 55.
- 7 Günther Kaiser 1959.
- 8 Robert Curvin, Bruce Porter 1979.
- 9 Robert B. McKay 1983.
- 10 Hans Joachim Schneider 1987, 638 - 641.
- 11 Charles Tilly 1979.
- 12 Graeme Newman 1979, 183
- 13 Gary T. Marx 1972.
- 14 Gustave LeBon (1895) 1982.
- 15 Sigmund Freud (1921) 1988.
- 16 Karl Jaspers (1931) 1953.
- 17 David Riesman (1950) 1958.

- 18 Morris Janowitz 1979, 262.
- 19 Neil J. Smelser (1962) 1972.
- 20 National Advisory Commission on Civil Disorders (Otto Kerner) 1968.
- 21 National Commission on the Causes and Prevention of Violence (Milton S. Eisenhower) 1969.
- 22 Smelser 1972.
- 23 Jerome H. Skolnick 1969, 251 - 262, insbes. 253; Elliott Currie, Jerome H. Skolnick 1972.
- 24 Ralph H. Turner, Lewis M. Killian 1987.
- 25 Enrico Louis Quarantelli, Dennis Wenger 1983.
- 26 Muzafer Sherif, Carolyn W. Sherif 1969, 228 - 261.
- 27 Hans Toch 1969, 195 - 217.
- 28 Philip G. Zimbardo 1983, 660 - 677.
- 29 Zimbardo 1973.
- 30 Robert K. Baker, Sandra J. Ball, David R. Lange 1969, 103 - 120.
- 31 Hans Mathias Kepplinger 1981.
- 32 Hans-Dieter Schwind, Jürgen Baumann, Ursula Schneider, Manfred Winter 1989, 245.
- 33 Hans Joachim Schneider 1987, 341/2.
- 34 National Advisory Committee on Criminal Justice Standards and Goals 1976, 48/9.
- 35 Lawrence W. Sherman 1983, 1393.

LITERATURVERZEICHNIS

Baker, Robert K./Sandra J. Ball/David R. Lange: Violence and the Media. A Report to the National Commission on the Causes and Prevention of Violence. Band 9. Washington D.C. 1969.

Ball-Rokeach, Sandra J./James F. Short: Collective Violence: The Redress of Grievance and Public Policy. Lynn A. Curtis (Hrsg.): American Violence and Public Policy. New Haven-London 1985, 155 - 180.

Bandura, Albert: Aggression. Eine sozial-lerntheoretische Analyse. Stuttgart 1979.

Bartol, Curt R./Anne M. Bartol: Criminal Behavior - A Psychosocial Approach. 2. Aufl. Englewood Cliffs/N. J. 1986.

Binder, Denis: Riots. Legal Aspects. Sanford H. Kadish (Hrsg.): Encyclopedia of Crime and Justice. Band 4. New York-London 1983, 1384 - 1387.

Campbell, James S./Joseph R. Sahid/David P. Stang: Law and Order Reconsidered. Report of the Task Force on Law and Law Enforcement to the National Commission on the Causes and Prevention of Violence. Band 10. Washington D.C. 1969.

Cohen, Nathan (Hrsg.): The Los Angeles Riots. A Socio-Psychological Study. New York-Washington-London 1970.

Currie, Elliott/Jerome H. Skolnick: A Critical Note on Conceptions of Collective Behavior. James F. Short/Marvin E. Wolfgang (Hrsg.): Collective Violence. Chikago-New York 1972, 60 - 71.

Curvin, Robert/Bruce Porter: Blackout Looting! New York City, July 13, 1977. New York-London-Toronto-Sydney 1979.

Fogelson, Robert M.: Mass Violence in America. The Los Angeles Riots. New York 1969.

Fogelson, Robert M.: Violence as Protest. A Study of Riots and Ghettos. Garden City/N. Y. 1971.

Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921). Frankfurt/M. 1988.

Graham, Hugh Davis/Ted Robert Gurr (Hrsg.): Violence in America. Historical and Comparative Perspectives. Beverly Hills-London 1979.

Gurr, Ted Robert: Political Protest and Rebellion in the 1960s. Hugh Davis Graham/Ted Robert Gurr (Hrsg.): Violence in America. Beverly Hills-London 1979, 49 - 76.

Heinz, Walter R./Peter Schöber (Hrsg.): Theorien kollektiven Verhaltens. Beiträge zur Analyse sozialer Protestaktionen und Bewegungen. Band 1 und 2. Darmstadt-Neuwied 1973.

Janowitz, Morris: Collective Racial Violence. Hugh Davis Graham/Ted Robert Gurr (Hrsg.): Violence in America. Beverly Hills-London 1979, 261 - 286.

Jaspers, Karl: Die geistige Situation der Zeit (1931). Berlin 1953.

Kaiser, Günther: Randalierende Jugend. Heidelberg 1959.

Karmen, Andrew: How much Heat? How much Light? Coverage of New York City's Blackout and Looting in the Print Media. Charles Winick (Hrsg.): Deviance and Mass Media. Beverly Hills-London 1978, 179 - 200.

Kepplinger, Hans Mathias: Gesellschaftliche Bedingungen kollektiver Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 33 (1981), 469 - 503.

LeBon, Gustave: Psychologie der Massen (1895). 15. Aufl., Stuttgart 1982.

Lipset, Seymour Martin/Sheldon S. Wolin: The Berkeley Student Revolt. Garden City/N. Y. 1965.

Locke, Hubert G.: The Detroit Riot of 1967. Detroit 1969.

Marx, Gary T.: Issueless Riots. James Short/Marvin E. Wolfgang (Hrsg.): Collective Violence. Chicago-New York 1972, 47 - 59.

McKay, Robert B.: Riots: Prison Riots. Sanford H. Kadish (Hrsg.): Encyclopedia of Crime and Justice. Band 4. New York-London 1983, 1394 - 1398.

National Advisory Commission on Civil Disorders: Report. New York 1968.

National Advisory Committee on Criminal Justice Standards and Goals: Disorders and Terrorism. Report of the Task Force on Disorders and Terrorism. Washington D.C. 1976.

National Commission on the Causes and Prevention of Violence: To Establish Justice, to Insure Domestic Tranquility. Washington D.C. 1969.

National Committee on Violence - Australian Institute of Criminology (Hrsg.): Violence: Directions for Australia. Canberra 1990.

Newman, Graeme: Understanding Violence. New York-Hagerstown-Philadelphia-San Francisco-London 1979.

Quarantelli, Enrico Louis/Dennis Wenger: Riots. Behavioral Aspects. Sanford H. Kadish (Hrsg.): Encyclopedia of Crime and Justice. Band 4. New York-London 1983, 1379 - 1384.

Riesman, David: Die einsame Masse (1950). Darmstadt-Berlin-Neuwied 1958.

Sahid, Joseph R.: Rights in Concord. A Staff Report to the National Commission on the Causes and Prevention of Violence. Band 4. Washington D.C. 1969.

Schneider, Hans Joachim: Kriminologie. Berlin-New York 1987.

Schultz, John: No one was Killed. Documentation and Meditation: Convention Week, Chicago, August 1968. Chicago 1969.

Schwind, Hans-Dieter/Jürgen Baumann/Ursula Schneider/Manfred Winter: Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland. Endgutachten der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission). Bochum 1989.

Sears, David O./John B. McConahay: The Politics of Violence. The New Urban Blacks and the Watts Riot. Washington-Boston 1973.

Sherif, Muzafer/Carolyn W. Sherif: Social Psychology. New York- Evanston-London-Tokio 1969.

Sherman, Lawrence W.: Riots. Enforcement and Control. Sanford H. Kadish (Hrsg.): Encyclopedia of Crime and Justice. Band 4. New York-London 1983, 1387 - 1394.

Short, James F./Marvin E. Wolfgang (Hrsg.): Collective Violence. Chicago-New York 1972.

Skolnick, Jerome H.: The Politics of Protest. New York o. J.

Skolnick, Jerome H.: The Politics of Protest. Violent Aspects of Protest and Confrontation. A Staff Report to the National Commission on the Causes and Prevention of Violence. Band 3. Washington D.C. 1969.

Smelser, Neil J.: Theory of Collective Behavior. New York 1962 (deutsch: Theorie des kollektiven Verhaltens. Köln 1972).

Smelser, Neil J.: Two Critics in Search of a Bias: A Response to Currie and Skolnick. James F. Short/Marvin E. Wolfgang (Hrsg.): Collective Violence. Chicago-New York 1972, 72 - 81.

Tilly, Charles: Collective Violence in European Perspective. Hugh Davis Graham/Ted Robert Gurr (Hrsg.): Violence in America. Beverly Hills-London 1979, 83 - 118.

Toch, Hans H.: Violent Men. An Inquiry into the Psychology of Violence. Chicago 1969.

Turner, Ralph H./Lewis M. Killian: Collective Behavior. 3. Aufl. Englewood Cliffs/N. J. 1987.

Walker, Daniel: Rights in Conflict. The Violent Confrontation of Demonstrators and Police in the Parks and Streets of Chicago during the Week of the Democratic National Convention. New York- Toronto-London 1968.

Zimbardo, Philip G.: A Field Experiment in Auto Shaping. Colin Ward (Hrsg.): Vandalism. London 1973, 85 - 90.

Zimbardo, Philip G.: Psychologie. 4. Aufl. Berlin-Heidelberg-New York-Tokio 1983.

